Die

Briefstasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 24. — den 12. Juni 1830.

Eine Doktorin der Medizin.

Keinem, welcher Philosophie und Physik studirt, werden die Verdienste des verewigten Professors an der hohen Schule zu Göttingen, Johann Christian Erxleben, unbekannt seyn. Wenigere dürften aber um das Schicksal der Mutter wissen, welche wir als eine außerordentliche Erscheinung in der Frauenwelt vorführen. Die Mutter dieses berühmten Professors, Dorothea Christina Erxleben, als Schriftstellerin nicht unbekannt, hatte sich in einem Felde des Wissens, das sonst Frauen verschlossen bleibt, in der Arzneikunde nämlich, solche Kenntnisse erworben, daß sie die Doktorswürde errang, und die Bewilligung der preußischen Regierung, ihre Wissenschaft praktisch zu üben, erhielt. Schon in der frühesten Jugend hatte Dorothea Erxleben mit der Kränklichkeit und Schwäche ihres eigenen Körpers zu kämpfen. Ihr Vater war ein Arzt, der mehr als gewöhnliche Bildung besaß. Er ließ sie an dem Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache, den er ihrem Bruder gab, Theil nehmen. Da sie hierin Fortschritte machte, und seine Lehren mit Begierde und Freude hörte, so schloß er sie auch nicht von den medizinischen Kollegien aus, die er seinem Sohne und Anderen las. Ihr glühender Eifer für die Heilkunde brach nun in Flammen aus. Der Vater machte sie auf die Wirkungen der Heilmittel aufmerksam, und nahm sie selbst zu den Leidenden mit. Sie las die besten medizinischen Schriften, und verfaßte dann einige Abhandlungen, welche zahlreiche Leser fanden, so daß der Ruf ihrer Kenntnisse bis zu den Ohren Friedrichs II. drang, dem diese Seltenheit in der Frauenwelt auffiel. So geschah es, daß der König ihr Gesuch, die strengen Prüfungen aus allen Fächern der Arzneikunde machen zu dürfen, bewilligte, und deshalb an die königl. Universität zu Halle ein eigenes Rescript erließ. Am 6. Mai 1754 disputirte Dorothea Christiana Erxleben, im 38. Jahre ihres Alters, an der hohen Schule zu Halle, wobei sie mit gründlicher Genauigkeit und bescheidener Beredsamkeit alle an sie, theils aus der theoretischen, theils aus der praktischen Heilkunde gestellten Fragen beantwortete, und die Anwesenden in Erstaunen und Verwunderung setzte. Die Fakultät stattete dem Könige hierüber einen weitläufigen Bericht ab, in dessen Erledigung derselben ohne Anstand vergönnt wurde, daß der Kandidatin die Doktorswürde und die Bewilligung der Ausübung ihrer medizinischen Kenntnisse ertheilt werden möge. Die gelehrte Doktorin gab jetzt ihre Inaugural-Dissertation in deutscher und lateinischer Sprache, unter dem Titel: „De eo, quod nimis cito ac jucunde curare, saepius fiat causa minus tutae curationis," im Drucke heraus. Sie ward späterhin zum Rektor der Friedrichs-Universität in Halle ernannt, und vollendete (1762) noch ein größeres Werk: „Ueber den Nutzen des Studirens für das weibliche Geschlecht, und die Ursachen, welche bis jetzt demselben den Weg zur Gelehrsamkeit auf eine unbillige und ungerechte Weise verschlossen haben." — Dorothea Christina Erxleben practicirte mit glücklichem Erfolg noch einige Jahre, und starb 1762 an einer Verblutung im 47sten Jahre ihres Alters.

Ueber die Wirkungen des Maschinenwesens und der Dämpfe in England.

Wir theilen über diesen wichtigen Gegenstand ei-

nen kleinen Auszug aus einer Reisebeschreibung des Hrn. von Cüstine mit. Der Verfasser ist mit Vorurtheilen gegen den Mechanismus nach England gekommen, aber von den erstaunenswürdigen Resultaten, welche dadurch hervorgebracht werden, gewißermaßen hingerissen, unwillkührlich ein bewundernder Lobredner desselben geworden. Seine Schilderung ist etwas poetisch, doch deswegen nicht minder wahr. Selbst seinen gerechten Widerwillen gegen das Maschinenwesen — wer theilt ihn nicht? aber wer ist auch jetzt nicht, so wie er überzeugt, daß es lächerlich, ja verderblich seyn würde, länger dagegen zu eifern? Es bleibt der Welt jetzt nichts anders mehr übrig, als England darin nachzuahmen, oder — England völlig zinsbar zu werden. — Der Verfasser beschreibt zuerst eine große Manufaktur, in welcher alle Webstühle durch Dampf getrieben werden. „In diesen lebenden Maschinen, sagt er, vertreten zwei Stahlfedern die Hände des Webers, und werfen die Schießspule mit einer solchen Schnelligkeit und Genauigkeit hin und zurück, daß man hievon, so wie von der beispiellosen Präcision, womit alle andern Maschinen dieses Gebäudes ruhig eingreifend sich bewegen, wahrhaft bezaubert wird. In dem vierten Stocke dieses unermeßlichen Gebäudes allein befanden sich zweihundert und funfzig solcher Webstühle, die mit fünfhundert künstlichen Händen arbeiteten; außerdem eine unzählbare Menge Kratz-, Spinn-, Haspel- und andere Maschinen, und doch war diese bewegliche ungeheure Werkstatt fast menschenleer: nur hier und dort erblickte man einige junge Mädchen und wenige Männer, welche mit der Aufsicht der Maschinen beschäftigt waren, während diese in emsiger Stille fortarbeiteten. Der Mensch ist hier durchaus nichts als der Oberaufseher der Maschinen; er arbeitet nicht, aber er geht traurig in einer Wüste auf und ab, die er sich selbst geschaffen hat, und in welcher die allgemeine Bewegung und die künstliche Intelligenz die Gegenwart des wirklichen Lebens kaum muthmaßen läßt."

„Gehen wir zu einer Stickerei-Maschine über, um ein neues Wunder zu sehen. Dies sind Maschinen, wo 40 Sticknadeln mit Widerhäkchen zu gleicher Zeit ein Stück Mousselin ausstricken. Vierzig Fäden erheben sich zusammen vor diesen 40 Häkchen, und jedesmal, wenn die Nadeln einen Stich thun, dreht sich durch einen fast undenkbar schnellen und genauen Mechanismus der Faden um jedes Häkchen wieder herum. Kaum aber ist die Stickerei eines Stückes beendet, so wird auch der Mousselin beweglich, wandelt still und regelmäßig davon, und bietet den Nadeln ein neues Feld zur Bearbeitung dar. Es wird Einem bange, wie vor etwas Uebernatürlichem, wenn man die Intelligenz, die Uebereinstimmung und die Geschicklichkeit dieser stummen Personen sieht, die alle zu Einem, aber ihnen selbst unbekannten Zwecke, mitwirken. Dies sind Geister ohne Körper, oder, um richtiger zu sagen, es sind eingekerkerte Begriffe in den Nadeln, in den Fäden und in dem Stoffe, die ihre Probezeit in dem Pallaste irgend einer boshaften Zauberin bestehen. Und wer ist sie, diese Fee? Immer sind es die Dämpfe, die Alles hier bewegen!" — Eine Frau (eine wirkliche Frau) hat die Aufsicht über 40 Sticknadeln jedes Stuhls; eine Person verrichtet hier so viel Arbeit, als vierzig anderswo. Auch hat Hr. Mitchel, der Eigner dieses Etablissements, es so weit gebracht, die schönsten gestickten Mousseline zu 6 bis 8 Silbergroschen eine Berliner Elle zu verkaufen. „Ich hoffe, daß der Genius des Jahrhunderts — so fährt der Erzähler fort — als letztes Wunder, noch eine Hymne auf den Dampf erschallen lassen wird; es wäre ein schwarzer Undank von den Engländern, nicht zu besingen, was ihrem ganzen Lande Geist und Leben giebt. Durch welche Kraft bieten ihre Schiffe den Winden und den Fluthen des Meeres Trotz? Wer spinnt ihre Baumwolle? Wer webt ihre Stoffe? Wer bearbeitet ihre Minen? Wer bereitet ihr Eisen? Wer schleppt ihre Wagen? Wer brauet ihre Getränke? Wer ersetzt eine ganze Bevölkerung in ihren öden Werkstätten? Ist es nicht der Dampf, dieser Dämon, dieser Kobold, den der Handelsgeist sich unterwürfig zu machen gewußt, und der ihm jetzt überall Hände, Zeit, und die ganze Kraft des Menschen entbehrlich gemacht hat?" — Wir können unserm Erzähler nicht weiter folgen, sind aber darüber völlig mit ihm einverstanden, daß das Maschinenwesen, vermöge der Kraft der Dämpfe, in den geselligen Verhältnissen der Völker eine hundertmal größere Umwälzung hervorbringen wird — zum Theil schon gebracht hat — als die Erfindung des Schießpulvers.

Der kaiserl. Marstall zu Konstantinopel.

(Aus der Zeitung für Pferdeliebhaber.)

Die zum Marstall des türkischen Kaisers gehörigen Ställe nehmen einen sehr großen Raum im Umfange des Serails ein. Zum Dienst im Marstalle werden 3500 Leute gehalten. Zum Gebrauch für den Sultan und seine Suite sind 3000 Pferde aufgestellt, auch wird, nach dem Gesetze oder in Folge der Gewohnheit, die Zahl derselben nie vermehrt oder vermindert. Der Küche gerade gegenüber, auf der linken Seite des zweiten Vorhofs, befindet sich der kleine Marstall, in welchem 520 bis 530 Pferde, nur allein für den persönlichen Gebrauch des Großherrn stehen. Ueber diesem Leib-Marstall hängen, in großen Sälen, die zu den Pferden gehörigen Sättel, Decken, Zäume u. s. w., welche, wegen der daran befindlichen vielen kostbaren Edelsteine, von so un-

schätzbarem Werthe sind, daß z. B. ein einziges Pferdegeschirr gegen 10,000 Pfund Sterl. gekostet haben soll. Die großen Ställe sind der Länge nach an dem Kanal erbauet, der die Mauer des Serails berührt. Sie sind sehr gut besetzt, und nie findet sich ein Platz darinnen leer, denn sobald ein gutes Pferd zum Gebrauch des Großherrn angeboten und angenommen wird, so sucht man eins von denen, die den wenigsten Werth haben, anderswo anzubringen, und wenn ein Pferd krepirt oder zum Dienst unfähig wird, kommt gleichfalls ein anderes sofort an seine Stelle. Alle diese Pferde sind entweder von arabischer, ägyptischer oder persischer Race, indem solche in Konstantinopel am Meisten geachtet werden. In dem Leibstalle des Sultans finden sich keine Stuten, sondern nur Hengste und Wallachen. Um sich der besten Pferde, die in Konstantinopel ankommen, zu versichern, gab man ein Gesetz, nach welchem die Eigenthümer oder diejenigen, welche sie in die Stadt bringen, mit dem Tode bestraft werden, wenn sie solche nicht dem Stalle des Großherrn anbieten, bevor sie solche zum Verkauf auf den öffentlichen Markt bringen oder an Privatpersonen überlassen. Man hat die Pferde in drei Ställe vertheilt. In dem größten stehen 1800, in dem zweiten gegen 700, und in dem eigentlichen Leibstalle des Großherrn gegen 530. Außerdem befinden sich in einem vierten Stalle 400 Maulthiere, welche mit Gepäcke und andern Nothwendigkeiten beladen werden, wenn der Großherr sich aufs Land oder auf eine Reise begiebt; auch dienen viele dazu, die Sänften zu tragen, in welchen die Damen des Serails transportirt werden. Außer der großen Anzahl von Pferden, welche dem Kaiser eigenthümlich gehören, werden auch noch diejenigen der Beamten des Serails auf des Großherrn Kosten gefüttert. Der Kislar-Aga (Oberster der schwarzen Verschnittenen) hat deren allein 300 zu seinem besondern Dienst, die übrigen Beamten halten im Verhältniß ihres Ranges weniger, jeder Page aber mindestens noch drei Pferde; rechnet man solche nun den kaiserl. Pferden zu, so befinden sich mindestens 6000 Rosse in den Ställen. Unter den Befehlen des Oberstallmeisters, der Bujuk-Imrahor genannt wird, steht alles zum Stall gehörige. Kujuk-Imrahor nennt man den ersten Stallmeister, und Rekabdar-Aga denjenigen Ober-Bereiter, der die Leibpferde des Kaisers zureitet und den Steigbügel hält, wenn der Sultan sich zu Pferde setzt. Der Schemnegi-Aga ist die Person, welche den Stuhl trägt, auf den der Kaiser beim Auf- und Absitzen steigt. Der Arpah-Emini ist eigentlich der Fourageverwalter. Meidan heißt die offene Reitschule, welche nur in einem viereckigen, unbedeckten Platz besteht; es giebt aber auch eine bedeckte Reitbahn, die indessen wenig gebraucht werden soll.

Justiz in Algier.

Die rasche, ganz militairische Weise, wie die Geschäfte, groß und klein, in diesem seltsamen Staate abgemacht werden, verdient Bewunderung. Täglich, Donnerstag und Freitag ausgenommen, sitzt der Herrscher in seinem Pallaste vom Morgengebet bis um 11 Uhr, und von 2 bis zu Sonnenuntergang zu Gericht; sämmtliche Mitglieder der Verwaltung sind zugegen; in den verschiedenen Gemächern des Pallastes sitzen die untergeordneten Beamten. Das Thor steht Jedermann offen; was man auch vorzubringen, zu bitten oder zu klagen habe, der betreffende Beamte ist zur Erledigung da, so wie der oberste Herr, an den man von des Erstern Spruche appelliren kann. Durch diese Vereinigung aller Geschäftszweige wird der Geschäftsgang wirklich ausserordentlich beschleunigt; in ein Paar Minuten ist ein unwiderruflicher Spruch gefällt, und ein Mensch eilt, wenn es nöthig ist, fort, ihn zu vollziehen. So grausam der Despotismus seyn mag, der auf den Eingebornen lastet — sie müssen Achtung bekommen vor dem Rechte, das der Herr selbst spricht, den keine Kabale bestechen kann, weil die Zeit zu kurz dazu ist. Auch erkauft er seine unbeschränkte Macht sehr theuer, und schwerlich möchten viele europäische Monarchen unter denselben Bedingungen sich dieselbe Macht ertheilen lassen. — In Kriminalfällen spricht der Dey unmittelbar Recht, die Civilgerichtsbarkeit ist den beiden Kadis übertragen; unter ihnen stehen wieder Richter, die die Runde in den Dörfern machen. So wenige Richter hätten gar zu viel zu thun, wenn die Prozesse so lang und so häufig wie in Europa wären; doch dafür ist gesorgt. Wer seinen Prozeß verliert, bekommt die Bastonade, weil er die Beamten um ihre Zeit gebracht; Gleiches widerfährt einem, der wegen unbedeutender Dinge einen Prozeß anhängig macht; ist endlich der Fall verwickelt, so werden beide Parteien geprügelt, damit sie lernen, wie man die Fragen einfacher einrichtet. Wer daher prozessiren will, muß zuvor von der Gerechtigkeit seiner Sache vollkommen überzeugt seyn. Von Aufschub bei den Rechtshändeln ist keine Rede: die Zeugen werden auf der Stelle vernommen, bei dem es immer sein Verbleiben hat. Die längsten Händel dauern höchstens eine Stunde, die meisten sind in 5 Minuten abgemacht, und auf die Exekution am Ende, nämlich die Bastonade, darf man nie warten.

Königliche Feinschmeckerei.

Es ist wol bekannt, daß Ludwig XVIII. ein vollendeter Feinschmecker war. Er selbst erfand ein neues Gericht, truffes à la purée d'ortolans, theilte das wichtige Geheimniß dieser Erfindung aber Nie-

mandem als seinem maitre d'hôtel, dem Herzog von Escars, mit. Die glücklichen Wenigen, welche dies Gericht von den königlichen Händen Sr. Majestät selbst gekocht, gekostet haben, schildern es als die wahre Poesie, die höchste Höhe der Kochkunst. „Wer Neapel gesehen hat, kann sterben," sprechen die Neapolitaner, — „truffes à la purée d'ortolans essen und dann sterben!" rief eines Tages Herr von Piet, als er das Herrlichste gekostet hatte und der Herzog von Escars war wirklich so glücklich, einen solchen Tod zu sterben. Die Sache verhielt sich also: „sein königlicher Herr ließ, wie es oft geschah, den Herzog rufen, um ihm in dem Allerheiligsten der Küche bei der Bereitung der ofterwähnten truffes ꝛc. an die Hand zu gehen, worauf am nächsten Tage die Journale stets anzeigten: „der Herzog von Escars arbeitete mit dem Könige in dessen geheimen Kabinet." Einst, als das Gericht wie noch nie gerathen war und für zehn Mann hinreichend gewesen seyn würde, setzten sich die beiden Freunde an die Tafel und die truffes à la purée d'ortolans verschwanden endlich, worauf die Glücklichen sich zur Ruhe begaben. Mitten in der Nacht, als ringsumher tiefe Stille herrschte, erwachte der Herzog und fühlte sich ernstlich krank. Er zog die Glocke — seine Diener eilten herbei — man schickte nach Aerzten, kurz er wollte an überladenem Magen sterben. In seinen letzten Augenblicken gedachte er seines königlichen Herrn, dessen Kunst ihn zum Märtyrer machte und er ließ sich erkundigen, ob Se. Majestät nicht auch ein ähnlicher Zufall betroffen habe. Aber der König schlief wie ein müdes Kind und als er am andern Morgen den Tod des Herzogs erfuhr, so widmete er dem entschlafenen geschickten Gehülfen und treuen Freunde einige Thränen, rief aber dabei aus: „ach ich sagte es ihm oft, daß mein Magen viel besser als der seinige sey!"

Lissabon.

Gestern hatten wir hier ein Autoda-fé, bei welchem verbrannt wurden: drei junge der Ketzerei angeklagte Frauen, von denen die eine ausgezeichnet schön war, zwei Juden und eine der Hexerei überführte alte Frau. Einer der Mönche, welche diese letztere begleiteten, hat angezeigt, daß als das alte Weib auf dem Scheiterhaufen gesessen, er den Teufel in Gestalt einer Feuerflamme aus ihr habe ausfahren sehen. Das Volk hat sich dabei sehr heiter, lustig und wahrhaft andächtig benommen. — Unser allergnädigster Landesherr ist seit einiger Zeit von seinem gehabten Schreck wieder hergestellt. Obgleich ein so schauderhaftes Unternehmen die Ausrottung der halben Nation verdient hätte, hat er doch das Leben seiner Unterthanen gnädigst zu schonen geruht. Nicht über fünfhundert sind bei dieser furchtbaren Veranlassung gerädert oder auf andere Art hingerichtet worden."

Das steht, als Beweis von der Unrichtigkeit des lateinischen Sprichwortes: tempore mutantur, et nos mutamur in illis, in einem vor dreißig Jahren in London gedruckten Buche: der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen, der in London wohnt, an seine Freunde im Orient, von Oliver Goldsmith. London 1800. und zwar im ersten Theile, Seite 17.

Erfindung.

Ein Arzt, Namens Gouldson, bei Manchester wohnhaft, hat ein Verfahren entdeckt, die mehligen Theile aus solchen Gewächsen wie Steckrüben, Mohrrüben, Pastinak ꝛc. abzuschneiden und zuzubereiten und feines Mehl daraus herzustellen. Nach vielen, während beinahe zwei Jahren mit vollkommenem Erfolg fortgesetzten Versuchen hat derselbe ein Patent auf sein Verfahren entnommen, welches, wenn seine Angaben davon in jeder Beziehung richtig sind, und er wirklich gutes und nahrhaftes Brod erzeugt, das nach seiner Behauptung sowol in der Beschaffenheit als in der Farbe dem reinsten Waizenbrod gleich kommen soll, — eine Erfindung von nicht zu berechnendem Werth seyn würde; denn wie er angiebt, soll die Menge Mehl, welche aus den Wurzeln einer gegebenen Fläche Landes gewonnen wird, zum Wenigsten zwanzigmal so viel betragen, als diejenigen aus der Quantität Waizenkörner, die man auf einer gleich großen Ackerfläche erhält. Der Herausgeber des London Journal hofft in Kurzem im Stande zu seyn, bestimmtere Mittheilungen hierüber zu machen, und aus eigener Erfahrung zu sprechen, sobald der Patentirte die Sache mehr ins Leben gebracht haben wird.

Flug-Silbenräthsel.

Mein Erstes lustiger Natur
Lebt im Crystallpallast
Des Zweiten, folgend dessen Spur
Ganz sonder Müh' noch Last.

Das Ganze, nicht zu fern vom Thal
Wo einst in grauer Zeit
Der alte Berggeist Rübezahl
Geneckt und Gold verstreut,

Birgt rühmlichst jetzt in seinem Schooß —
Ja! — Sagen darf ich's nicht
Sonst bist Du bald des Räthsels los.
Zu viel schon hast Du Licht!

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Buchwald.